

**BARBARA SCHOLKMANN/SÖNKE LORENZ (Hrsg.), Von Cîteaux nach Bebenhausen. Welt und Wirken der Zisterzienser (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts 67). Tübingen, attempto-Verlag, 2000. 235 S. Mehrere Abbildungen, davon 14 farbig.**

Hinter diesem originellen Titel verbirgt sich eine Aufsatzsammlung, die in wohlthuend offener Weise allgemeine Ordensgeschichte mit einem regionalen Beispiel verbindet. Ausgehend von der Gründungsgeschichte des Zisterzienserordens mit seinen asketischen Zielen und Idealen und den einhergehenden Brechungen in der irdischen Realität wird der Bogen zu der um 1189/90 gegründeten Zisterze Bebenhausen geschlagen. Zisterziensische Spiritualität und der - entgegen den Statuten - dennoch erreichte Wohlstand stehen in einem Spannungsverhältnis, der in den einzelnen Beiträgen immer wieder deutlich wird. Damit wird ein Bild der Zisterzienser erarbeitet, das gerade in seiner Gebrochenheit und scheinbaren Widersprüchlichkeit den realen Gegebenheiten des Hochmittelalters nahe gekommen zu sein scheint. Das spirituelle Anliegen darf trotz aller wirtschaftlichen Erfolge nicht in das Abseits gestellt werden. Eine naive Lobrede auf den Orden findet sich hier nicht, eher eine nüchterne, ehrliche Annäherung an ein immer noch erregendes Kapitel mittelalterlicher Ordensgeschichte.

Die Anfänge und Ausbreitung des Zisterzienserordens zeichnet REINHARD SCHNEIDER nach. Cîteaux war eben nicht der *eremus*, sondern die Gründung war nüchtern kalkulierend vorbereitet. Beeindruckend sind nach wie vor die Zahlen der im 12. Jahrhundert entstehenden Klöster des Zisterzienserordens - trotz der Schwierigkeiten bei deren Ermittlung. Die Gründe für diese rasche Expansion sieht der Autor in der Ausstrahlungskraft Bernhards, im Aufbau eines festen Verfassungsgefüges unter Stephan Harding, in den innovativen Wirtschaftsformen sowie in den detaillierten Vorschriften für die Anlage und Ausstattung neuer Klöster. Der Spiritualität des ersten Ordens im eigentlichen Sinne, verstanden „als eine nicht auf bestimmte Inhalte festgelegte, bewußt gestaltete und durchgeformte Art der Frömmigkeit“ geht ULRICH KÖPF nach. Die zentralen Begriffsfelder umschreiben dabei Armut, Einsamkeit und Arbeit, die, da sie auch bei den Benediktinern bekannt sind, akzentuiert und vergeistigt werden. Den gesamten Ordensverband hielten, neben den verfassungsmäßigen Klammern Generalkapitel und Visitation, die Ideale von Einheit (*unitas*) und Liebe (*caritas*) zusammen. Den Gang in die Einsamkeit, in den symbolträchtigen *eremus* führt CHRISTOPH AUFFARTH auf die Wüstenvätertradition zurück. Dort soll, entsprechend des Vorbildes von Apostelgeschichte 4, 32-35, eine heilige Gemeinschaft leben. Allerdings brechen sich diese religiösen Ideale an der Realität: Sollen Adelige Handarbeit leisten? Dürfen Kinder als *oblati* in ein Kloster gesteckt werden? Ist die *militia Christi* der Mönche mit jener der Kreuzzugsfahrer vergleichbar?

Eine strenge *unitas* läßt sich auch bei der frühen Zisterzienserarchitektur nicht nachweisen (MATTHIAS UNTERMANN). Außer dem Verbot von Glockentürmen und der Anbringung farbiger Fenster hat es keine weiteren Bauverbote in den Ordensstatuten gegeben. Das auf alten

Bildern sichtbare *monasterium vetus*, wie es wohl von Bernhard in Clairvaux errichtet worden war, bestand aus Holz und bot seinen Bewohnern wenig Platz und keinerlei Komfort. Der Bau eines größeren Steinklosters führt ebenfalls in die Zeit Bernhards zurück - eine Veränderung, die von den Puristen bereits im ausgehenden 12. Jahrhundert als Verstoß gegenüber den alten Idealen interpretiert wurde. Die Errichtung von Großbauten stand aber auch unter dem Zwang, der von den zunehmenden Mönchszahlen diktiert wurde. Die Architekturformen blieben nicht so schmucklos, wie häufig postuliert wurde; der Grundriß der Kirchen war rechteckig. Parallelen zu Clairvaux lassen sich baulich etwa in Maulbronn feststellen, wo Reste des Gründungsbaus noch vorhanden sind (ULRICH KNAPP). Die Bauphase in den 1160er Jahren war in Maulbronn auch politisch, nämlich durch die Nähe des Abtes zu Kaiser Friedrich I., geprägt. In dieser Zeit wurden die verwandten Bauten von Wormser Dom und von der Maulbronner Klosterkirche intensiv fortgeführt, Parallelen sind erkennbar.

Dem Spannungsfeld zwischen asketischer Spiritualität und gewinnorientierter Ökonomie widmen sich zwei Beiträge. WERNER RÖSENER würdigt die Wirtschaftsleistung der Zisterzienser, besonders deren, auf den städtischen Markt hin orientierte, landwirtschaftliche Produktion, wie sie durch die Großwirtschaftseinheit der Grangie möglich wurde. Die Kolonisationserfolge der Zisterzienser im Zuge des inneren Landesausbaus werden relativiert und auf die Trockenlegung von Sumpfgebieten konzentriert. Erfolgreich und auch für eine außerklösterliche Klientel arbeiteten die handwerklichen Werkstätten, wie sie in einem Klosterkomplex zu finden waren. Der wirtschaftliche Erfolg stellte sich jedoch nur dann ein, wenn das betreffende Kloster auch in seinen spirituellen Formen nach außen wirken konnte. Dann schlossen sich Regelstrenge und wirtschaftliche Expansion nicht aus, auch wenn letztere streng genommen gegen die Statuten verstieß (ELKE GOEZ). Das monetäre Engagement der Klöster zeigte sich nicht nur in den häufig kritisierten exzessiven Landkäufen, sondern daneben in den Rentenverkäufen im Zuge einer Alterssicherung für (vermögende) Laien, in der Pfandleihe und bei Notverkäufen durch Niederadelige. Massive Investitionsmaßnahmen konnten aber selbst die Investoren, die Zisterzienser, zur Zahlungsunfähigkeit treiben.

Die abschließenden Beiträge beschäftigen sich mit Bebenhausen selbst. Die zisterziensische Wasserkunst läßt sich auch dort feststellen, obwohl das Kloster auf einer Anhöhe lag und es damit unmöglich war, einen Bach direkt durch den Klosterbezirk zu leiten. Mit archäologischer Hilfe kann BARBARA SCHOLKMANN die Bauweise des heute noch vorhandenen, künstlich angelegten Mühlkanals klären, ferner die Lage der, von drei oberflächigen Wasserrädern angetriebenen Getreidemühle mit anschließender Bäckerei und der unmittelbar folgenden Sägemühle. Der Baugeschichte von Kirche und Klostergebäuden geht MATHIAS KÖHLER nach. Während die ältesten Teile eventuell benediktinische Bauformen adaptierten, standen die spätromanisch-frühgotischen Elemente unter zisterziensischem Einfluß. Die noch heute deutlich sichtbaren spätgotischen Teile (Kreuzgang, Sommerrefektorium) zeigen dagegen

württembergisch-landesherrliche Baugewohnheiten. Mit der Umwandlung Bebenhausens in ein württembergisches Prälatenkloster wurde großzügiger und verschwenderischer gebaut. Trotz der Ordensstatuten errichtete man einen ungewöhnlichen Turmbau. Abschließend setzt sich SÖNKE LORENZ mit der Biographie des Klosterstifters, Pfalzgraf Rudolfs I. von Tübingen, auseinander. Der Aufstieg des Geschlechts in Staufernähe beförderte den Ausbau der Landesherrschaft, in der neben Burg und Stadt Tübingen das Kloster Bebenhausen eine zentrale Rolle für die Familienmemoria und als Grablege spielte.

PD Dr. Helmut Flachenecker  
Max-Planck-Institut für Geschichte  
Hermann Föge Weg 11  
37073 Göttingen  
flachenecker@mpi-g.gwdg.de